

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 7 (1881)
Heft: 10

Artikel: Lasker's Stossseufzer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-425108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Boerenlied.

Es scheint die Herren Boeren
Der Hochmuth zu befhören.
Ihr seid ja doch die Bauern bloß
Und England bleibt allein groß!
Wir sind und bleiben Gold beglückt
Und angestaunte hoch Ver—ehrte.

Rebellenköpfe, Boeren,
Wir zwingen euch zum Schwören!
Sobald ihr unterthänigst treu —
Erzeigt sich uns're Liebe neu,
Wir kommen dann — bei euch zu bummeln
Und werden mächtig euch besch—üzgen!

Es fingen mit den Boeren
Die Schweizer hell in Ohren:
Ihr Stolzen tretet Pflicht und Recht
Mit allen Mitteln, schwarz und schlecht,
So müssen kleine Republiken
Vor euren Augen bald erst—arken!

Verdorb'ne Burschen, Boeren,
Was muß Europa hören?!
Ihr seid so dumm und seht nicht ein
Das hohe Glück, regiert zu sein
Von starken Briten, braven, lieben,
Von weit berühmten, tapfern D—egen.

Vertrafte, wilde Boeren!
Was kommt ihr da, zu stören
Der Gottesgnader Seelenruh,
Den Magen und den Kopf dazu?
Der Krone Recht soll nicht verlottern,
Wir stehen felsenfest und schl—agen.

Ihr ungeschlachten Boeren
Mit euern Kugelröhren,
Was zielt ihr denn so gut und fest
Und schießt die Leute frech vom Fleck!
Es wird euch doch am Ende fehlen,
Wir wollen siegen oder st—erben!

Der Krieg zwischen der Türkei und Griechenland soll auf ewige Zeiten verschoben sein. Obgleich die Türken an Tapferkeit und Ehrlichkeit den Griechen überlegen sind, welche letztere sich bekanntlich nach dem Ausspruch Lord Byron's durch die Abwesenheit aller Tugenden auszeichnen, so sollen doch in letzter Zeit Türken wie Griechen hoffnungslos an einem gemeinamen Laster darniederliegen, dem — absoluten Geldmangel.

Lasker's Stossseufzer.

Au waih geschrien! ER hot gesogt,
Ich hob gered't die folsche Wahrheit;
ER hot's gesogt, er hot's gewogt,
Zu sogen diess in dunkler Klorheit.

Ich hob gewälzt mich und gekrimmt
Vor IHM, wenn ER rief: „Laskerleben“!
Nun hot ER einen Stuhl genimmt
Und hot gesetzt mich — dicht daneben!

Der Papst hat dem elsässischen Episkopat erlaubt, für den deutschen Kaiser zu beten. Wie wir hören, soll indessen damit nicht die schon beträchtliche Anbetung des deutschen Kaisers gesteigert werden, sondern hat Papst Leo es nur der Sünden Wilhelms I. wegen für nöthig gehalten, für ihn beten zu lassen in der Hoffnung, daß er demnächst dafür — bezahlen wird.

Schrumm: Also das europäische Konzert ist nicht mehr recht im Takt?
Schramm: Nein, die Mitglieder können über die Instrumente nicht einig werden.

Schrumm: Hm! hm! Es will vermutlich Keiner — flöten geh'n.
Schramm: Du hast es gesagt!

* * *

Schrumm: Warum gönnt wohl alle Welt England das Pech?

Schramm: Hm! Weil alle Welt wünscht, daß jeder Schuster bei seinem Leisten bleibe.

Schrumm: Das sagt Du!

Feuilleton.

Auch ein Wort zur Schweizerischen Landesausstellung.

Gehrter Herr Nebelspalter!

Ihr werdet es mir hoffentlich nicht mißliebig nehmen, wenn ich mir die Spalten Eueres geschätzten Blattes zur Besprechung einer Angelegenheit eröffne, welche bestimmt ist, einen bis dato noch gänzlich unbestimmten Einfluß auf die Hebung der patriotischen Geschäfte zu üben. Nämlich ist es mir zu meinen eigenhändigen Ohren gekommen, daß die Herren von Zürich eine sogenannte schweizerische Landesausstellung im Schilde führen, an welcher sowohl die Herren Industrieller, als auch die gebildeten Künstler und die ländlichen Wirtschaften freien Eintritt haben sollen, letztere jedoch ohne das dazu gehörige Vieh. Da es mir leider nicht bekannt ist, ob die soeben erwähnte thierische Beschränkung fraglicher Landesausstellung etwa auf persönlichen Wunsch der betreffenden P. T. Groß- und Kleinviehbesitzer selbst angeordnet oder von Seite der Ausstellungs-Angehörigen für gut befunden worden ist, so möchte ich mir geneigtst erlauben, in dieser Beziehung meine ergebenste gegentheilige Ansicht auszusprechen.

Sollte Ersteres der Fall sein, daß nämlich die thierische Abneigung gegen die Landesausstellungswerbung von dieser unvernünftigen Seite selbst auszugehen in der Lage wäre, so glaube ich, daß hier ein unüberwindliches Hinderniß ebensovienig vorliegen dürfte, als beispielsweise bei den Seidenherren und gebildeten Künstlern, welche sich ja im Anfange ebenfalls einer gewissen Widerpenstigkeit gegenüber dem Ausstellungsgebanten befähigen haben, was ihnen jedoch, um sich eines berufsmäßigen Gleichnisses zu bedienen, ebensovienig geholfen hat, als es, gesetzt der Fall, einem Kälbchen oder Zidelein helfen würde, wenn es vor der Messing eine ablehnende oder zuwartende Haltung annehmen wollte. In Folge dessen glaube ich, daß die Tit. Groß- und Kleinviehbesitzer schon ein Wort mit sich reden lassen würden, insofern es darauf anläge, was jedoch schwerlich vorausgesetzt werden dürfte.

Sind es aber hingegen umgekehrt die industriellen oder künstlerischen Bedenten, welche an der Zulässigkeit von vierfüßigen Ausstellungsobjekten einen sogenannten Anstoß nehmen, so erlaube ich mir, hierauf zu erwiedern, daß dieser Einwand umsoweniger einen Anspruch auf berechnete Rücksichtnahme zu gewärtigen hat, als vielmehr einzig und allein eine räumliche oder berufsmäßige Selbstsucht hinter demselben verborgen sein kann. Denn warum? Wenn schon zu einem Lande, wie die Schweiz an und für sich, die daselbst einheimischen Thiere dazu gehören, indem sie nämlich nicht bloß in den Augen der Fremder einen unzertrennlichen Bestandteil desselben bilden,

sondern auch wegen ihrer hervorragenden Rolle in volkswirtschaftlicher Beziehung, so ist dieß umso mehr der Fall an einer landwirtschaftlichen Abtheilung einer solchen Landesausstellung eines solchen Landes, wie eine solche an einer solchen thatsächlich geplant ist. Denn warum? Wenn vielleicht die Herren gebildeten Künstler glauben sollten, daß sie mit ihren, in mehr oder weniger gutem Del gemalten Thierstücken diesem Mangel abhelfen könnten, so befinden sich dieselben denn noch etwas sehr auf dem sogenannten Holzwege, da sie sich in diesem Falle die auf 225,000 Franken geschätzten — man möchte fast sagen hochgeschätzten — Besucher der Landesausstellung ebenfalls gleich dazu in Del malen könnten; denn warum? Glauben diese Herren vielleicht, ein einziger Fremder würde es ihnen ernstlich glauben, daß er sich auf einer schweizerischen Landesausstellung befinde, wenn es derselben an demjenigen fehlte, was nicht auf der ärmlichsten Schweizerlandwirtschaft fehlen darf, nämlich an dem landesüblichen Vieh? Im Gegentheil! Wo aber bleiben dann die 225,000 Franken??

Darum glaube ich der öffentlichen Meinung nicht vorgreifen zu sollen, wenn ich den Dringlichkeitsantrag stelle, in Berücksichtigung der nationalen Eigenthümlichkeit des P. T. Horn- und Rindviehes die demselben gebührende Theilnahme an der schweizerischen Landesausstellung zu schenken, wobei ich mir erlaube, auf einen guten Gedanken aufmerksam zu machen, welcher mir soeben einfällt. Wie wir nämlich zur Vernehmbarung gekommen ist, soll unter den, für die Platzfrage der Landesausstellung in Aussicht genommenen Himmelstücken von Zürich auch derjenige sich befinden, welcher hinter der polytechnischen Rücksicht auf der majestätischen Anhöhe der sogenannten Zürichberges gelegen ist. Die Wahl dieses Platzes würde allerdings weniger aus landwirtschaftlichen, als vielmehr aus kommunikativen Rücksichten eine Ideenverbindung mit einer sogenannten Küherei zulässig erklären; doch könnte man hier leicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, indem durch eine Rückwärtsverlängerung der Perspektive und provisorische Einrichtung von Weideplätzen im Verschwindungspunkte derselben, wohin das Milchvieh von Zürich und Umgebung während der Ausstellungszeit in konzentrierter Stellung zu beordern wäre, dem landwirtschaftlichen Bedürfnisse wenigstens in landwirtschaftlicher Beziehung Genüge geleistet werden könnte.

In dieser angenehmen Hoffnung zeichnet Euer ergebenster

Sami Strupp, Landwirth mit Vieh.

Heikle Frage.

Der Hans liest dem Huebi in der Wirtschaft eine unglaubliche Geschichte aus der Zeitung vor. Stumm und aufmerksam hört dieser ihm zu. Die